

*Baltisch-deutsche Kulturbeziehungen vom 16. bis 19. Jahrhundert. Medien – Institutionen – Akteure.* Bd. 1: Zwischen Reformation und Aufklärung (Akademiekonferenzen, 28). Hrsg. von RAIVIS BIČEVSKIS, JOST EICKMEYER, ANDRIS LEVANS, ANU SCHARPER, BJÖRN SPIEKERMANN und INGA WALTER. Universitätsverlag Winter. Heidelberg 2017. 508 S. ISBN 9783825368128.

Der hier anzuzeigende Sammelband versammelt die Beiträge zu einer im Jahre 2014 an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften veranstalteten internationalen Nachwuchstagung. Bereits das Umschlagbild, das weder Riga noch Reval, sondern das Wilna des 16. Jahrhunderts darstellt, zeugt von dem Ansinnen der Herausgeber, eine *Mission impossible* zu erfüllen und den beiden protestantischen Ländern Estland und Lettland das katholische Litauen sozusagen einzuverleiben. Wenngleich die Angliederung auch diesmal gescheitert ist, kann man es nur begrüßen, dass auch einige interessante Aufsätze über Litauen Eingang in diesen Band gefunden haben. Daher seien zunächst diese Beiträge angesprochen.

Die Integration Litauens in die baltische Geschichte wird schon im einleitenden Aufsatz „Rückkehr nach Europa. Die baltischen Lande als Hort west-östlicher Geistigkeit“ aus der Feder von Klaus Garber betrieben. Darin wird der streng lutherischen Ausrichtung des nördlichen Baltikums die friedliche Koexistenz einer polyphonen Glaubensgemeinschaft (Katholiken, Lutheraner, Calvinisten, Orthodoxe, Unitarier, Socianer, Antitrinitarier) in den litauischen Gebieten während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegenübergestellt. Doch sagt Garber kein Wort darüber, dass die erfolgreiche Gegenreformation spätestens Anfang des 17. Jahrhunderts mit dieser Polyphonie Schluss machte.

Axel E. Walter behandelt die Kulturkontakte zwischen dem Herzogtum Preußen und dem Großfürstentum Litauen im 17. Jahrhundert. Zur Veranschaulichung werden zwei Biografien herangezogen – in beiden Fällen handelt es sich um einen Mann, der aus dem 1655 durch die Russen eroberten Wilna geflüchtet war und in Königsberg Zuflucht vor dem Krieg fand. Dem dort offen als Katholik lebenden Simon Dilger gelang zwar eine mühelose Integration ins literarische Alltagsleben der eindeutig lutherisch positionierten Stadt, doch wird ihm zugleich wegen seines Glaubens kein Amt in den städtischen oder fürstenstaatlichen Institutionen anvertraut. Demgegenüber stieg der andere Vertriebene, der Pfarrer der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Wilna Jan Malina, zum Generalsuperintendenten der lutherischen Kirche im Großfürstentum Litauen auf. Es wäre auch recht überraschend, wenn es anders herum gewesen wäre.

Die zentrale Gestalt im Aufsatz von Eglė Greverė ist der preußische Pastor Johannes Bretke (1536–1602), der seine Bibelübersetzung ins Litauische 1590 vollendete. Leider erschien die Übersetzung nicht in gedruckter Form. In Anbetracht der Bedeutung der ersten Bibelübersetzungen für die

Entwicklung der nationalen Schriftsprachen hätte die litauische Sprache dadurch beträchtlich mehr „lutherische“ Züge annehmen können, denn für die Übersetzung der drei Evangelien (Matthäus, Markus, Johannes) verwendete Bretke Martin Luthers Text des Neuen Testaments als Hauptvorlage. Živilė Nedzinskaitė unterwirft das Werk von zwei jesuitischen Epigramm-Dichtern des 17. Jahrhunderts – des Polen Mathias Casimirus Sarbievius (1595–1640) und des Deutschen Jakob Bidermann (1578–1639) – einer vergleichenden Betrachtung.

Der Hauptteil des Sammelbandes beschäftigt sich aber doch mit der Geschichte Kur-, Liv- und Estlands. Während der zeitliche und räumliche Rahmen der Abhandlungen recht eng festgelegt ist, sind die Aufsätze thematisch äußerst vielfältig, was die Herausgeber offensichtlich in eine Zwickmühle brachte. Die Überschriften der Unterabschnitte „Privates und Institutionelles“ oder „Gelehrtentum und Dichtung“ sind nicht allzu aufschlussreich; zwar ist die Überschrift „Sakrale und profane Musik“ weitaus informativer, doch würde das hier eingeordnete erste lettische katholische Gesangbuch ebenso gut in den Unterabschnitt „Dichtung“ passen, und das *Missale Rigense*, das im Unterabschnitt „Reformation und Orthodoxie“ abgehandelt wird, ließe sich ebenso gut im Unterabschnitt „Musik“ betrachten. Zugleich finden sich im Sammelband vier Beiträge, die sich auf religiöse Feindseligkeiten in Riga in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und zu Beginn des 17. Jahrhunderts beziehen. Als Leser, der sich hinsichtlich seiner Expertise für mehr als nur einen Aufsatz des besprochenen Sammelbandes interessieren könnte, stelle ich mir einen Wissenschaftler vor, der sich in erster Linie mit dieser Periode auseinandersetzt.

So untersucht Enija Rubina in ihrer klassischen quellenkritischen Abhandlung eine der wichtigsten Quellen zu den Rigaer Kalenderunruhen (1584–1589), Gotthard Wieckens Chronik der Geschichte der Stadt Riga vom Beginn des 17. Jahrhunderts. Andris Levans betrachtet die um 1607 abgefassten autobiografischen Aufzeichnungen Franz Nyenstedes (1540–1622), der in der polnischen Zeit aus seiner Position als Rigaer Bürgermeister verdrängt wurde. Diese Quelle bietet einen subjektiveren und intimeren Einblick in die betreffende Periode als seine Stadtchronik, die jedoch weitaus bekannter ist. Nyenstedes Schwiegersohn David Hilchen tritt wiederum als einer der Protagonisten im Aufsatz von Jost Eickmeyer auf, der sich mit der *Sodalitas litteraria Rigensis* beschäftigt und gegenüber der bisherigen Historiografie äußerst kritisch eingestellt ist. Eickmeyer vergleicht die drei Festreden von Nikolaus Eccius, Johannes Rivius und Hilchen zur Wiedereröffnung der Rigaer Domschule 1594 sowie die Begleittexte, die mit der vom Großkanzler und Hetman Jan Zamoyski im Jahre 1595 gegründeten *Academia Samosciana* verbunden waren, wobei er über die damaligen religiösen Verhältnisse weitaus mehr als nur ein schwarzweißes Bild liefert. Uģis Sildegs berichtet in einem gut lesbaren Übersichtsartikel über den Vertreter der lutherischen Orthodoxie Hermann

Samson (1579–1643), dessen Kampf gegen die Jesuiten in Riga und dessen Leiden unter polnischer Herrschaft mit dem Posten eines Superintendenten belohnt wurden, als die Stadt unter schwedische Herrschaft gefallen war.

Auf dieselbe Periode bezieht sich auch Māra Grudule's Aufsatz über das erste katholische Gesangbuch in lettischer Sprache (1621). Dessen Herausgeber, der Jesuit Georg Elger (1585–1672), der vermutlich seiner Abstammung nach Lette war, wurde in einer Protestantenfamilie in Wolmar geboren, konvertierte zum Katholizismus und nahm seine Tätigkeit am Jesuitenkollegium Wenden auf, um am Ende seines Lebens zum Vorsteher des Jesuitenkollegs in Dünaburg erhoben zu werden. Es mag überraschend anmuten, dass in Elgers Gesangbuch mehrere Übersetzungen von Martin Luther aufgenommen worden sind. Der Vergleich der Texte ergab, dass kein Lied vollständig übernommen wurde. Obgleich Grudule die Bedeutung der Reformation für die Entstehung der lettischen Schriftkultur auf keinen Fall bestreiten will, sollte ihrer gerechtfertigten Ansicht nach auch der Beitrag der katholischen geistlichen Welt zur Entwicklung der lettischen Literatur ausgewertet werden. Es sei hier nur als Beispiel angemerkt, dass die für das Lettische so charakteristischen Diminutive bereits im erwähnten Gesangbuch auffallen (*saulīte* = Sonnchen, *dēliņš* = Söhnchen, *jumpraviņa* = Jungferchen).

Wie bereits erwähnt, ist die Musik in diesem Band zu den Kulturbeziehungen am stärksten vertreten. In Anu Schapers Abhandlung werden die musikalischen Kontakte zwischen Liv- und Estland und den deutschen Ländern aufgezeigt. Zunächst fallen enge musikalische Verbindungen zwischen Reval und Narva einerseits und Lübeck andererseits auf. Eine eigene Region bildeten die Städte Danzig, Königsberg und Riga, die neben Hamburg und Lübeck Schaper zufolge ein zweites Musikzentrum des Ostseeraumes bildeten. Im Anhang findet man Angaben über die Aufenthaltsorte und Amtszeiten der aus dem deutschen Raum zugewanderten Musiker.

Guntars Prānis betrachtet das *Missale Rigense* und seine Rezeption in der frühen Reformation vor dem breiteren Hintergrund der Gregorianik-Traditionen. Ieva Pauloviča behandelt die Musikkultur in den Kirchen der livländischen Kleinstädte Wenden, Wolmar und Lemsal in den 1660er bis 1690er Jahren. Die Studie, die sich auf bislang nicht veröffentlichte Quellen stützt, stellt zweifelsohne einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der genannten Städte dar, dies umso mehr, als auch das kleine Wenden in der kirchlichen Musikpflege in jener Zeit anderen Städten in der Ostseeregion durchaus ebenbürtig war. Großen Ärger gab es 1684 in Wolmar, wo die Organisten (Vater und Sohn) ein Rondo, ein weltliches Musikstück, in der Kirche spielten – dies habe bei den Kirchengängern allgemeine Heiterkeit ausgelöst.

Während Pauloviča zufolge das Amt des Kantors durchaus wichtig und angesehen war, so überzeugt Aigi Heero's Beitrag, der auf den autobiografischen Notizen von David Gallus (1603–1659), der als Kantor am Gymnasium

Reval tätig war, beruht. Gallus war vor dem Dreißigjährigen Krieg aus Deutschland nach Reval geflüchtet. Sein Amt vermochte Heero zufolge niemandem zum Wohlstand zu verhelfen, weshalb Gallus gezwungen war, „wie eine Eule unter den Krähen“ um eine standesgemäße Existenz zu kämpfen. Aleksandra Dolgopolovas Beitrag über die Rolle der Musik bei Hochzeiten in Narva im 17. Jahrhundert reicht inhaltlich weiter, als die Überschrift dies vermuten ließe. Die Autorin liefert auf der Grundlage der Narvaer Hochzeitsordnungen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts eine gute Übersicht über die Hochzeitsbräuche, aber auch über die Meinungsverschiedenheiten und Konflikte zwischen den deutschen und schwedischen Gemeinschaften der Stadt. An dasselbe Thema knüpft Anna-Juliane Peetz-Ullmanns Beitrag über die deutschsprachige Gelegenheitsmusik im Riga des 17. Jahrhunderts an. Hierin geht es vorwiegend um Musikstücke, die auf Hochzeiten und Beerdigungen gespielt wurden. Hinzugefügt sind sowohl aus der damaligen Zeit stammende Noten als auch Texte im Stil von „Ihre Freude währe lang! / Lange Liebe geh im Schwang!“

Obleich ein überwiegender Teil der im besprochenen Sammelband behandelten Protagonisten mit dem deutschen Kulturraum verbunden ist, findet man in den Aufsätzen auch manches zu den religiösen Ansichten der Letten und Esten. Sabine A r e n d, die mit den evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts gut vertraut ist, schreibt über die Kurländische Kirchenordnung Herzog Gotthards von 1570. Kurland zeichnete sich durch die gegenüber der Lehre des Evangeliums recht gleichgültigen Letten aus, die „abgötterei in büschen und walden, auch anderer zeuberei und heidenwerck“ trieben (S. 81). Eben wegen der Letten konnte der Verfasser der Kirchenordnung Alexander Einhorn, der ehemalige Hofprediger des Herzogs, der zum kurländischen Superintendenten erhoben worden war, keine andere lutherische Kirchenordnung direkt übernehmen, sondern musste sie an die örtlichen Verhältnisse anpassen. Unter der Überschrift „Der fremde Blick“ analysiert Maris S a a g p a k k die Wahrnehmung der Esten in den Texten einiger deutscher Autoren im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts. Dazu zieht sie einen Bericht des Pastors von Urbs, Johann Gutschlaff (gest. 1657), über die abergläubischen Riten der Esten (1644) und die Visitationsprotokolle des estländischen Geistlichen Reiner Brockmann (1609–1647) aus den Jahren 1639 bis 1646 heran. Als Fazit fasst Saagpakk das Ergebnis wie folgt zusammen: „Der estnische Bauer als Objekt der christlichen Erziehungsarbeit musste gefährlich, aber bezwingbar; primitiv, aber belehrbar scheinen, um die eigene Position vor den Obrigkeiten, aber auch vor sich selbst zu begründen“ (S. 235). Interessant sind die Beobachtungen über die Estnischkenntnisse der Deutschen, aber auch über die Deutschkenntnisse der Esten.

Der aus Mecklenburg gebürtige Reiner Brockmann, Professor für griechische Sprache am Revaler Gymnasium, Pastor zu St. Katharinen und Mitglied des Landkonsistoriums, ist auch die zentrale Figur in Martin

Klökers Aufsatz „Die Geburt der estnischen Poetik aus der deutschen“. Neben Brockmanns Bibelübersetzung, die aufgrund des frühen Todes ihres Urhebers nicht vollendet werden konnte, verdienen auch dessen estnischen Gelegenheitsgedichte Beachtung. Eben in der Zeit Brockmanns konnte eine gedeihliche Entwicklung des Estnischen zur Kirchensprache verzeichnet werden, was auch in Brockmanns Versen zum Ausdruck kam: „Esthnisch man in Kirchen höret / da GOTT selber Esthnisch lehret“ – kein Zweifel, aus heutiger Sicht klingt das prima.

Zum Lobe der Herausgeber sei gesagt, dass ungeachtet dessen, dass die Aufsätze in thematischer Hinsicht in hohem Maße spezifisch sind, fast alle Beiträge einen eingehenden Überblick über den historischen Hintergrund enthalten, was es auch denjenigen, die sich in den baltischen Angelegenheiten nicht so gut auskennen, ermöglicht, die behandelten Ereignisse ohne größere Schwierigkeiten zu verfolgen.

Das Buch wird abgerundet durch das Protokoll der Podiumsdiskussion zum Thema „Forschungslandschaft Baltikum. Politische, institutionelle und methodische Perspektive“. Daraus lässt sich das Fazit ziehen, dass es gegenwärtig – und wohl auch zukünftig – in erster Linie an Geld mangelt. Die angekündigte Diskussion der methodischen Perspektiven muss vor diesem Hintergrund wohl etwas vage bleiben.

Demnächst ist eine Fortsetzung dieses Bandes zu erwarten, die sich dem Zeitraum zwischen der Aufklärung und dem nationalen Erwachen widmet. Etwas Geld ist offenbar doch immer irgendwo vorhanden. Auch das klingt zumindest tröstlich.

MATI LAUR

STEFAN DONECKER: *Origines Livonorum. Frühneuzeitliche Hypothesen zur Herkunft der Esten und Letten* (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 25). Böhlau Verlag. Köln, Weimar und Wien 2017. 470 S., Abb. und Tabellen. ISBN 9783412223953.

Vermutlich gibt es nicht wenige Leser, die weiterblättern, wenn sie heute eine alte Chronik zur Hand nehmen und dort auf märchenhafte, mit biblischen und antiken Namen gespickte Erzählungen über die Herkunft und Vorgeschichte der livländischen Ureinwohner treffen. Lemmit Mark, der die Geschichte der estnischen Historiografie untersucht hat, kam zu dem Schluss, dass solche fantastischen Ausführungen in den Papierkorb der Geschichtsschreibung gehörten. Ausgehend von Leopold von